

Das Problem des Bezugssystems in der Psychotherapie

Giuseppe Galli (Macerata) & Giancarlo Trombini (Bologna)

Das Bezugssystem bei Wolfgang Metzger

Im vierten Kapitel seines Buches *Psychologie* hat Wolfgang Metzger unter dem Begriff des Bezugssystems verschiedene Phänomene gesammelt und in einen theoretischen Rahmen eingeordnet. Wir zitieren hier einige seiner zentralen Aussagen (Metzger 1954/2001, 140ff):

Die Bedeutung der Bezugssysteme

Es gibt in so gut wie allen Gebieten des Seelischen die Beziehung jedes Einzelgebildes zu einem „Bezugssystem“ als dem Gebiet, in dem es sich befindet und bewegt, in der es seinen Ort, seine Richtung und sein Maß hat; diese Beziehung ist verwandt mit, aber verschieden von der Beziehung von Teilen zu ihrer Ganzen [...] Alle sogenannten „absoluten“ Eigenschaften wie : klein, groß; schnell, langsam; usw. ; Bestimmte ebenfalls absolut erscheinende Zustände wie: aufrecht, liegend; ruhend, bewegt; usw. ; Teilfunktionen wie: Basis, Gipfel; Grundton, Leitton; usw. sind von der Stellung in einem Bezugssystem bestimmt.

Die Unscheinbarkeit der Bezugssysteme

So wichtig und handgreiflich auch die Bedeutung des jeweiligen Bezugssystems für die in ihm befindlichen Gegenstände ist, so wenig ist dieses im Allgemeinen selbst Gegenstand der Wahrnehmung. Änderungen am Bezugssystem werden im ausgeprägten Fall nicht unmittelbar als solche wahrgenom-

men, sondern nur mittelbar: an den gegensinnigen Änderungen der konkreten Gebilde innerhalb des Systems.¹

Die Struktur der Bezugssysteme

Ein Bezugssystem [...] hat selbst jeweils eine bestimmte Struktur, die mehr oder weniger reich und fest sein kann. [...] Bei den einfachsten Bezugssystemen, die wir „Gebiete“ nennen wollen, gibt es (im Falle eindimensionaler Ausbreitung) nur einen einzigen Bezugspunkt, den Nullpunkt, von dem aus sich das „Mehr“ und das „Weniger“, das „Stärker“ und das „Schwächer“ der zugehörigen absoluten Eigenschaften bestimmt. [...] Andere Bezugssysteme weisen einen mehrstöckigen Stufenbau auf und werden daher durch den Namen „Gerüste“ passend gekennzeichnet. An erster Stelle sei hier das Zeitgerüst des Lebens genannt, mit seinen Stunden, Tageszeiten, Tagen, Wochen, Monaten, Jahreszeiten und Jahren; mit den Mahlzeiten, Schichtwechselln, Feierabenden, Sonntagen und Jahrestagen als Marksteinen des Geschehens. Die Bedeutung dieses Gerüsts, insbesondere auch seiner zukünftigen Marksteine, für das menschliche Verhalten und Erleben kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.²

¹ In volkstümlichen Geschichten werden unterschiedliche Bezugssysteme bisweilen eindrücklich gezeigt: Ein Beispiel: Ein Diener bereitet in der Küche eine Tasse Milch vor; kommt die Herrin herein und sagt: „Was für eine große Tasse!“, der Diener sagt: „Sie ist für Sie, gnädige Frau“, die Herrin darauf: „Was - so klein?“

² Über das Erleben des eigenen Lebenslaufes siehe Galli G. (2010): *Gestaltpsychologie und Person*, Wien: Krammer, 23ff.

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt verschiedene Bedeutungen des Bezugssystems aus gestalttheoretischer Sicht vor und geht ihrer praktischen Rolle und Bedeutung für das Erleben und Verhalten des Menschen nach. Anschließend wendet er sich der Frage zu, welche Möglichkeiten sich daraus für ein besseres Verständnis bestimmter Verhaltensweisen und Leidenszustände von Psychotherapie-Patienten und für die therapeutische Einwirkung ergeben.

Die Bedeutung des Bezugssystems im sozialen Bereich bei Kurt Lewin

In den Werken von Kurt Lewin können wir wichtige Beispiele für die Veränderung des Bezugssystems und für den Einfluss solcher Veränderungen auf das Verhalten der beteiligten Personen finden.

In seinem Aufsatz *Kriegslandschaft* beschreibt Lewin die Unterschiede der Eigenschaften der Dinge in der Gefechtszone gegenüber denselben in Friedenszeiten und wie diese Unterschiede das Verhalten der Soldaten beeinflussen (Lewin 1917/2009):

Friedensmerkmale und Kriegsmerkmale der Dinge

Was innerhalb der Gefechtszone liegt, gehört dem Soldaten als sein rechtmäßiger Besitz, nicht weil es erobert ist, - denn auf dem hinter der Stellung liegenden erobert-

ten Gebiete verhält es sich anders -, sondern weil es als Gefechtsgebilde ein militärisches Ding ist, das naturgemäß für den Soldaten da ist. Selbst etwas so Barbarisches wie das Verbrennen von Fußböden, Türen und Möbeln ist völlig unvergleichbar mit einem derartigen Verbrauch von Möbeln in einem Hause nach Friedensbegriffen. Denn wenn auch diese Dinge ihre Friedensmerkmale nicht ganz verloren zu haben pflegen, so tritt doch sehr viel stärker der ihnen als Kriegsding zukommende Charakter in den Vordergrund, der sie häufig unter ganz andre Begriffskategorien zu ordnen veranlasst.[...] Es ist immer wieder auffallend, wie stark neu zur Front kommende Mannschaften und Offiziere noch den Friedenscharakter von Dingen und Handlungen empfinden und daher mit Gefühlsreaktionen antworten, die erfahrenen Soldaten völlig unangebracht erscheinen [„Schlachtfeldhyänen!“ bei der Mitnahme von Proviant und Ausrüstung Gefallener]. Es wäre falsch, hier von Gefühlsverrohung zu sprechen.

Die soziale Atmosphäre als Bezugssystem

Besonders eindrucksvoll sind die Ergebnisse der „Experimente über autokratische und demokratische Atmosphären“, die Lewin und Mitarbeiter mit verschiedenen Gruppen von Kindern durchgeführt haben. Wie die verschiedenen Atmosphären das Verhalten der Kinder beeinflussen, wird von Lewin so beschrieben (Lewin 1938/2009):

Nicht selten ist das dominante Merkmal der Autokratie nicht so sehr eine Atmosphäre der Feindschaft, sondern eher das der Primitivierung, des Mangels an Initiative und der Lustlosigkeit.

Dies wird, glaube ich, sehr eindrucksvoll in einem unserer Filme gezeigt, mit dem der Wechsel der

gleichen Kindergruppe von der Demokratie zur Autokratie dokumentiert wurde. Der letzte Tag der Demokratie zeigte die Kinder lebendig und bei intensiver Arbeit (unabhängig von der Anwesenheit oder Abwesenheit des Leiters), eine Atmosphäre der freundlichen Kooperation und eines gewissen Maßes an Konversation zwischen den Kindern. Es ist beeindruckend zu sehen, wie schnell während der ersten Stunde der Autokratie die Konversation zwischen den Kindern erstickt. Wenn sich eine Frage ergibt, wird nur der Leiter kontaktiert; die Gesichter der Kinder werden weniger lebhaft, apathischer. Am fünften Tag der Autokratie zeigen die Filmaufnahmen, dass dieser Trend fest etabliert ist. Wenn der autokratische Leiter den Raum verlässt, wird die intensive Arbeit, die es in seiner Gegenwart gab, schnell verlassen und dies geschieht mit den gleichen Kindern, die in der Demokratie unabhängig produktive Arbeit mit Schwung geleistet haben.

Die Interpretation des Bezugssystems in der Psychotherapie

Nun wollen wir uns einigen Beispielen aus dem klinischen Bereich zuwenden.

Die negative Selbstdarstellung und die Unscheinbarkeit des Bezugssystems

Man kann eine Selbstdarstellung als negativ bezeichnen, wenn jemand sich selbst verbal in negativen Ausdrücken darstellt, sei es in der Morphologie des Wortes oder in der Syntax des Satzes.³

Die gewohnheitsmäßige Form der Selbstdarstellung eines dreißigjährigen Patienten war von eben dieser negativen Art. Dabei gehörten

die Eigenschaften, die im Zuge dieser Äußerungen negativ in Erscheinung traten, den verschiedensten Bereichen seines Lebensraumes an:

- a) „Ich muss feststellen, dass ich unfähig bin, mich aus meiner Umgebung herauszulösen.“
- b) „Ich bin unfähig, eine Frau zu erobern, die mir gefällt.“
- c) „Es gelingt mir einfach nicht, eine angefangene Arbeit zu Ende zu bringen.“
- d) „Ich fühle mich verwirrt, unsicher, aus der Bahn geworfen; vielleicht haben andere Personen, die in Behandlung stehen, weniger Probleme als ich, haben einen besseren Zugang zu ihren Problemen als ich. Ich habe auch keine Einsichten, was mich betrifft. Was hat sich bei mir schon verändert? Ich habe da keinen positiven Eindruck. In Wahrheit ist das doch eine totale Pleite; ich schaffe es einfach nicht, voranzukommen.“

Betrachtet man die Unscheinbarkeit des Bezugssystems, so können die negativen Aussagen wie elliptische Sätze angesehen werden, die man selbst durch ihr jeweiliges Gegenstück ergänzen kann, wenn man die phänomenale Welt der Person besser kennt. Zum Beispiel:

- b) „Ich bin unfähig, eine Frau zu erobern, die mir gefällt“.....(das Gegenteil dessen, was ich tun möchte: Wunsch-Lage);
 - c) „Es gelingt mir nicht, die angefangene Arbeit zu Ende zu bringen.“.....(das Gegenteil dessen, was ich tun müsste: Soll-Lage).
- Die negativen Aussagen des Textes d) scheinen aus dem Vergleich zwischen dem Selbstbild und dem Bild eines „idealen“ Patienten zu entstehen.

Der Vergleich mit einem positiven Pol trat im Fall dieses Patienten erst in den Vordergrund, nachdem

³ Zum Thema des phänomenalen Ich und der normativen Systeme vgl. Galli 1975 und Galli 1980.

der Psychotherapeut in der vorhergehenden Sitzung die Sitzungszeit verschoben hatte. Der Patient kam zu spät zu der nachfolgenden Sitzung und sagte:

P: Ich komme da mit einigen Programmen nicht weiter, das schleppt sich so dahin ...irgendeine Freiheit beim Eingehen von Arbeitsverpflichtungen habe ich ja nie gehabt ... vielleicht auch einmal eine Arbeit, die mir wissenschaftlich nichts einbringt ... Ich habe alles, was auf mich zukam, wahrgenommen ... aber ich bringe in der Arbeit nichts zu Ende ... Es ist mir nie gelungen, Arbeiten in kürzerer Zeit zu erledigen. Das ist immer ein Tabu für mich gewesen. Ich habe auch nie klar gesehen, wie ich mein Einkommen verbessern könnte.

Pt: Wie Sie denken, dass ich es tue.

P: Ja.

Pt: Kommen diese Gedanken daher, das ich unsere Sitzungszeit verlegt habe?

Der Patient stimmt zu.

Die negativen Selbstdarstellungen sind in diesem Fall also aus dem Vergleich entstanden, den der Sprecher zwischen seinem Selbstbild und dem Bild anstellt, das er sich – ausgehend von der Mitteilung über die Änderung der Sitzungszeit – von seinem Psychotherapeuten gemacht hat: das Bild nämlich von einer Person, die es im Unterschied zu ihm selbst versteht, ihre Zeit gut einzuteilen, ihre Verpflichtungen einzuhalten, ihre Arbeit in kurzer Zeit zu erledigen, und aus ihrer Arbeit auch wirtschaftlichen Gewinn zu schöpfen.

Der Patient beschreibt sich also als ein „Mangel-Wesen“, das durch die Zeichnung einer Figur mit konkaven Rändern dargestellt werden kann (siehe Abbildung 1).

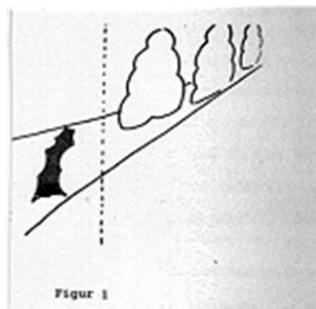


Abbildung 1

Als Gegenpol dazu gibt es Voll-Wesen mit konvexen Rändern (rechte Seite der Abbildung, neben der punktierten Trennlinie), die all jene positiven Eigenschaften besitzen, von denen der Patient in sich selbst nicht die geringste Spur findet. Diese konvexen Wesen spielen die Rolle des Ich-Ideals oder der Wunschlage, die aber unscheinbar bleibt, erlebnismäßig nicht präsent ist.

Über die Funktion der negativen Selbstdarstellung können wir folgende Hypothese aufstellen, wozu wir nun auch eine zweite Abbildung heranziehen:

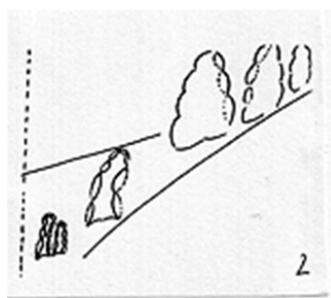


Abbildung 2

a) Der Patient beschreibt sich (im Sinne der Abbildung) als einen konkaven Menschen, um keine Rivalitäts- und Neidgefühle im Partner zu erwecken. Die Funktion der Selbstdarstellung ist dann eine der „beschwichtigenden Pose“ im Sinne der Ethologen oder eine der „Maske“ (im Sinne von Nietzsche)⁴. Nur in verdeckter Form, quasi „unterirdisch“, kann er so seine Fortschrit-

⁴ „Alles, was tief ist, liebt die Maske; die allertiefsten Dinge haben sogar einen Hass auf Bild und Gleichnis.“ Nietzsche 1886, n° 40.

te machen und nach und nach seine Maskierungstendenzen aufgeben. Am Ende des Prozesses handelt es sich nicht mehr um getrennte und gegensätzliche Bilder. Wie Abbildung 2 zeigt, sind alle Menschen (reell oder potentiell) konkav und konvex. Während Abbildung 1 eine Struktur mit einer Dichotomie zwischen den Menschen darstellt (auf der einen Seite die mit allen positiven Eigenschaften, auf der anderen jene, die nichts davon besitzen), zeigt die Abbildung 2 eine Reihe von Menschen mit kontinuierlichen Abwandlungen bei den beteiligten Wesen.⁵

b) Der Patient benutzt die negative Selbstdarstellung, um den Partner in das eigene Scheitern mit einzubeziehen. (Das erscheint besonders klar, wenn der Patient über seine Unfähigkeit zur Selbsterkenntnis klagt; siehe oben Text d). Man kann hier auch vom destruktiven Modell von Kafka sprechen (vgl. Galli 2012).

Die Zeitperspektive als Bezugssystem

Eine Frau im Alter von 40 Jahre begann ihre Psychotherapie wegen einer psychosomatischen Erkrankung der Gesichtshaut, die ihr manchmal einen brennenden Schmerz verursachte. Sie fühlte sich auch verzweifelt; ein Zustand, der sich nach dem Tod ihrer Mutter noch fortlaufend verschlimmert hatte. Sie konnte ihren Mann nicht mehr ausstehen, weil sie ihn seit einiger Zeit, sehr verändert fand - er war gefühllos und egoistisch geworden. Sie wollte sich aber aus Liebe zu ih-

⁵ Über solche logische „Zweischritte“ siehe Lewin 1931/1981: Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise bringt es nach Lewin mit sich, „dass die «logischen Zweischritte», die begrifflichen Gegensatzpaare, an Bedeutung verlieren. An ihre Stelle treten mehr und mehr fließende Übergänge, Gradabstufungen, die den Gegensätzen ihren antithetischen Charakter nehmen und sich logisch formal im Übergang vom Klassenbegriff zum Reihenbegriff äußern.“

rer Tochter nicht von ihm trennen. Im Alter von dreieinhalb Jahren war zwischen ihr und ihrer Mutter eine idealisierte Beziehung entstanden. Damals musste der Vater ins psychiatrische Krankenhaus eingeliefert werden, weil er - in Wahnsinn verfallen - seine Frau und die Kinder mit dem Tode bedroht hatte. Während der Schulzeit, im Alter von sechs bis vierzehn Jahren, hatte ihre Mutter sie einem Schwesterninternat anvertraut. Die Sommerferien hatte sie meist bei Familien von Angehörigen verbracht.

Betrachten wir nun die letzte Sitzung dieser Psychotherapie. Die Patientin erzählt einen Traum:

„Ich befinde mich in einem Schwesterninternat. Die Fenster sind mit Gittern verschlossen. In diesem Internat wohnen Novizinnen, die in die Mission gehen werden. Eine Schwester nähert sich mir und gibt mir ein weißes Büchlein.“

Die Patientin sagt, dass das Büchlein, das die Schwester ihr schenkte, jenem ähnelt, das sie bei der Firmung und Erstkommunion erhalten hatte. Es handelt sich dabei um eine angenehme Erinnerung an einen Initiationsritus, bei dem der Bischof ihr die Firmung gab; bei dieser Gelegenheit erhielt sie das Büchlein als Geschenk. Die Patientin sagt auch, dass die Gitter an den Fenstern sie an ein Gefängnis und Irrenhaus erinnern. Für den Vater wurde das Irrenhaus ein lebenslanges Gefängnis.

Der Therapeut denkt, dass - während es im Traum um eine dyadische Beziehung (Patientin und Schwester) ging - in den Assoziationen die Beziehung der Patientin mit dem Bischof auftaucht und sich so eine triadische Struktur ergibt.⁶ Darauf Bezug nehmend kann der Therapeut sagen, dass die mütterliche Funktion des Therapeuten

(durch die Schwester dargestellt) und die väterliche Funktion (durch den Bischof dargestellt) einander ergänzen.

Am Ende der Sitzung sagt die Patientin: „ Es ist schlimm, dass das Büchlein, das mir gegeben wurde, weiß ist: es gibt darin keinen Text.“

Der Therapeut sagt: „Man kann alles noch schreiben.“

Die Patientin: „Daran hatte ich nicht gedacht. Das ist schön.“

Mit dem Ausdruck „Das ist schön“ zeigt die Patientin ihre Bereitschaft, das aktuelle Problem zu überwinden: im Internat (= in der Psychotherapie) geschützt zu bleiben oder sich davon als autonome Person zu lösen und als eine „Novizin in Mission“ in die Welt zu gehen. Die Patientin leidet nicht mehr an ihren anfänglichen brennenden Schmerzen des Gesichtes und der Seele und sie hat sich entschlossen, die Therapie abzuschließen.

Abschließend können wir nun über die verschiedenen Bedeutungen des Büchleins im Traum nachdenken.

Wenn das Büchlein im Bezugssystem der Vergangenheit betrachtet wird, kann es als Symbol der therapeutischen Arbeit betrachtet werden, die Patientin und Therapeut zusammen gemacht haben, d. h. als Symbol der therapeutischen Geschichte.

Wenn das Büchlein hingegen im Bezugssystem der Gegenwart betrachtet wird, kann es einen Reisepass oder einen Wegweiser darstellen. Die Patientin entdeckt allerdings, dass das Büchlein weiß und leer ist und das ist für sie vorerst demütigend. Der Therapeut bietet nun aber ein neues Bezugssystem an, das sich auf die Zukunft bezieht und eine neue Perspektive verspricht: „Man kann alles noch schreiben“. Die Patientin ist bereit, diese Perspektive anzunehmen;

sie hat Vertrauen zu sich und zu den anderen gefasst und hat Hoffnung, ein neues Leben mit ihrem Mann und ihrer Tochter zu leben. So kann die Patientin die Psychotherapie abschließen, ohne dass sich die therapeutische Analyse in ein Internat-Gefängnis-Irrenhaus verwandelt und sie an einem neuen Leben hindert.

Literatur

- Galli, Giuseppe (1975): Struktur und Dynamik des phänomenalen Ich. In: Ertel S., Kemmler L. & Stadler M. (Hrsg.), *Gestalttheorie in der modernen Psychologie*, Darmstadt: Steinkopff, 124-133.
- Galli, Giuseppe (1980): Die Analyse des phänomenalen Ich und die Tragweite der Gestalttheorie, *Gestalt Theory*, 2, 71-77.
- Galli, Giuseppe (2012): Sich anklagen und sich loben. Feldstruktur und Funktion der Metapher. *Phänomenal – Zeitschrift für Gestalttheoretische Psychotherapie*, 4(1-2), 25-28.
- Lewin, Kurt (1917/2009): Kriegslandschaft (1917), wiederveröffentlicht 2009 in *Gestalt Theory*, 31(3/4), 253-261, zugleich erschienen als Sammelband: Kurt Lewin, *Schriften zur allgemeinen Psychologie*, Wien: Krammer.
- Lewin, Kurt (1931/1981): Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, *Erkenntnis*, 1, 445-446. Nachdruck in C.-F. Graumann (Hrsg., 1981): Kurt-Lewin-Werkausgabe, Stuttgart: Klett-Cotta, Bd. 1, 233-271.
- Lewin, Kurt (1938/2009): Experiments in autocratic and democratic atmospheres. *Social Frontiers* 4, 37. In deutscher Übersetzung 2009 veröffentlicht in *Gestalt Theory*, 31(3/4), 365-372, zugleich erschienen als Sammelband: Kurt Lewin, *Schriften zur allgemeinen Psychologie*, Wien: Krammer.
- Metzger, Wolfgang (1945/2001): *Psychologie - Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments*. 6. Auflage: Wien: Krammer.
- Nietzsche, Friedrich (1886): *Jenseits von Gut und Böse*, n° 40.
- Trombini, G. (2010): Monitorare la dinamica relazionale in psicoterapia: confronto tra sogno e associazioni. *Medicina Psicosomatica*, 55, 4, 165-173.
- Trombini Giancarlo (2014): Transferential Relationship as Field Phenomena. The Relationship Dynamics in the Light of the Manifest Dream, erscheint 2014 in *Gestalt Theory*, 36(1).

⁶ Über das Verhältnis von Traum und Assoziationen siehe Trombini 2010 und 2014.